

BERND SCHNEIDMÜLLER und STEFAN WEINFURTER (Hrsg.): **Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?** (Mittelalter Forschungen, Band 1). 2., verbesserte Auflage. Jan Thorbecke Verlag Stuttgart 2000. 438 Seiten mit 22 Abbildungen, davon 12 in Farbe. Gebunden DM 68,-. ISBN 3-7995-4251-5

Kaum war das Buch im Herbst 1997 auf dem Markt, war es auch schon vergriffen – ein Beweis für das hohe Interesse der Generation der zweiten Jahrtausendwende an der Zeit der ersten. Erfreulicherweise ließ eine zweite, gar verbesserte Auflage nicht lange auf sich warten und erschien nun gerade rechtzeitig zu den großen Ottonen-Ausstellungen in Bamberg und Magdeburg (Herbst 2001). Zwar sind gerade auch mit Blick auf das Jahr 2000 seit jener Tagung von 1996, auf der dieses Buch fußt, einige neue Biographien und Sammelbände über Otto III., Heinrich II. oder über die Zeit der Jahrtausendwende publiziert worden, dennoch behielten die hier veröffentlichten, von ausgewiesenen Fachleuten verfassten zehn Aufsätze ihren hohen Wert.

Sie dokumentieren und präsentieren den gegenwärtigen wissenschaftlichen Kenntnisstand über die Endzeit der Ottonen. Sie alle eint die Frage, ob das Ende der Regierungszeit Ottos III. und der Beginn der Herrschaft Heinrichs II. im Jahr 1002 *eine Wende der Zeiten, eine Wende menschlicher Ausgestaltung von Herrschaft und eine Wende im Zusammenwirken mittelalterlicher Institutionen* ist. Ist bislang die historische Forschung eher von einer Kontinuität ausgegangen, so werden hier nun nachhaltig die Unterschiede zwischen den beiden Herrschern und ihrem Regieren untersucht: Gibt es unterschiedliche Konzeptionen von Reich, einen veränderten Umgang mit den Heiligen, den Klerikern, den Mönchen, wo sind die Spielräume der Politik, welche Möglichkeiten besaßen die Individuen?

Die Faszination, die von diesem Abschnitt der mittelalterlichen Reichsgeschichte ausgeht, ist nach wie vor geprägt von der Vorstellung, dass diese beiden mittelalterlichen Kaisergestalten auch zwei verschiedene Typen des Herrschens und der Herrschaft verkörpern: Auf der einen Seite Otto III., der «Jüngling im Sternenmantel», bestimmt von einem visionären Universalismus, sehnsuchtsvoller Italophilie, schwärmerischer Rombegeisterung und – auf der anderen Seite – Heinrich II., der «heilige Kaiser», der hegemoniale Ostmissionar, geprägt von pragmatischem Realismus und traditionellen Vorstellungen. Mit solchen Klischees räumt der Band auf, ohne sie zu leugnen. Bemerkenswert sind dabei nicht nur die neuen Erkenntnisse über die behandelte Zeit, sondern auch wie in diesem Band die – auch auf andere Epochen übertragbaren – *methodischen Probleme des Umgangs mit Geschichte, mit Texten und Symbolen, mit Wirklichkeiten, Erinnerungen*

und Vorstellungen angesprochen werden. Etwa beim Vergleich der kaiserlichen Grablagen als Erinnerungsorte der Herrschaftsgeschichte in Aachen, Bamberg, Magdeburg und Rom (Joachim Ehlers).

Auch wenn sich dieser Band eher an den Wissenschaftler wendet – die Fußnoten der Aufsätze benötigen stellenweise mehr als die Hälfte der Druckseiten –, so sind die Beiträge doch gut lesbar und für alle an der Geschichte dieser Zeit Interessierte unentbehrlich. *Wilfried Setzler*

TIMO JOHN: **Die königlichen Gärten des 19. Jahrhunderts in Stuttgart.** Wernersche Verlagsgesellschaft Worms 2000. 119 Seiten mit 120 teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 49,-. ISBN 3-88462-156-4

Als König Wilhelm I. beim Spaziergehen unter der Platanenallee in den Stuttgarter Unteren Anlagen einmal einer alten Frau begegnete, fragte er sie, wie ihr denn die inzwischen prächtig gewachsenen Baumreihen gefielen; die Antwort war: Ja, schön, arg schön, aber wenn er doch anstatt der Platanen nur Obstbäume gepflanzt hätte, dann hätte er das ganze Jahr Most im Keller. Die anekdotische Begebenheit wirft ein bezeichnendes Licht auf die Beziehung der Stuttgarter zu ihren historischen Parkanlagen. Die Gärten, die einst internationalen Rang besaßen, sind im Bewusstsein der Bevölkerung kaum verankert.

Stuttgart verdankt seine Anlagen den Königen des 19. Jahrhunderts: an erster Stelle die Schlossgartenanlagen «vom Neuen Schloss zum Neckar», den Rosensteinpark, die Wilhelma und den Park der Villa Berg. Die Stadt hat ihrer Bevölkerung – im Gegensatz zu anderen deutschen Städten – bis heute noch keinen weiteren Park geschenkt, selbst die verschiedenen Gartenausstellungen wie «Gartenschau» und IGA nutzten und veränderten nur die alten Anlagen – unter großzügiger Negierung der historischen Strukturen übrigens.

Es scheint, als dienten in Stuttgart die Parkanlagen daneben vor allem als Grundstücksreserve für öffentliche Bauten und Verkehr. Gerade der Schlossgarten leidet seit fast 150 Jahren unter immer wiederkehrenden Eingriffen, sei es für die Anlage von Gleisen und Bahnhöfen, für Theater und Landtag, für Busbahnhof und Galeriegebäude, vor allem aber für Straßen: etwa für den kräftigen Ausbau der Neckarstraße oder die Anlage der Schillerstraße vom Wagenburgtunnel zum Bahnhof, ein blutiger Schnitt tief ins Fleisch des Parks. Paul Bonatz hatte 1950 sogar die brillante Idee, mitten in der Längsrichtung der Anlagen einen «Parkway», eine grün gesäumte mehrspurige Autobahn anzulegen: *Muß diese leichte Autobahn eine Zerstörung sein? Oder wird sie nicht vielmehr eine Neuentdeckung der Anlagen?* So schrieb der Stuttgarter Renommierarchitekt, dessen

Namen immer wieder im Zusammenhang mit besonders brutalen Eingriffen in die Stuttgarter Parks auftaucht, wie etwa bei dem Plan, rund ein Drittel des Rosensteinparks mit einer technischen Hochschule zu überbauen (1928). Es ist nachgerade symptomatisch, dass dieser potentielle Parkverlust euphemistisch als «Einbau» einer Hochschule in den Park verbrämt wurde.

Nicht minder schlecht ist es dem Rosensteinpark, einer «englischen Landschaft» in Württemberg, ergangen: Erweiterung der Wilhelma in den Park hinein, Bau des Paketpostamtes, eines Cafés, des Schaubauernhofs, erheblicher Flächenverlust für Straßen. Aber auch dem heute recht vernachlässigten Park der Villa Berg, «einem Hauch von Italien über dem Neckar» (Bauten des Süddeutschen Rundfunks) und der Wilhelma selbst, «einst ein Märchengarten aus 1001 Nacht» (völliger Verlust der alten Struktur durch fortschreitende Überbauung mit Zoogebäuden, Verlust des Bellevue-Gartens, Straßen). Kein Skandalon, eine Tragödie.

Es ist nicht zu übersehen: Die Stuttgarter Parkanlagen waren und sind gefährdet. Sie waren es nicht nur im Wirtschaftswunder- und Aufbautaumel der Nachkriegsjahre, sie sind es noch heute, denkt man an die «Stuttgart 21» genannten Veränderungen oder die immer wieder geforderte Erweiterung der «Kulturmeile» an der Konrad Adenauer-Straße.

Timo John ist von Hause aus Kunsthistoriker. Damit rücken nicht nur die Grünanlagen, sondern auch die einst europaweit berühmten und einzigartigen Gebäude in den Anlagen in sein Blickfeld. Die Pracht der königlichen Privatresidenz Wilhelma war schon zu Lebzeiten des Erbauers legendär, die Bedeutung der Villa Berg stand dem kaum nach. Nicht zuletzt herrlich kolorierte Innenansichten der königlichen Gebäude und Repräsentationsräume belegen den herausragenden internationalen Rang dieser Architektur. Und wie ging die Nachkriegszeit mit diesen Juwelen der europäischen Architektur um? Die Villa Berg erlebte äußerlich einen «reduzierten Wiederaufbau» fast in Form eines potemkinschen Dorfes, die meisten Wilhelma-Gebäude gingen verloren, darunter das Festsaalgebäude, das der damalige Wilhelmadirektor Albert Schöchle unter Umgehung des zuständigen Denkmalpflegers in einer Nacht-und-Nebel-Aktion sprengen ließ.

Dem Autor ist es insbesondere darum gegangen, Gärten und Bauten in ihrer Entstehung und Entwicklung wissenschaftlich präzise darzustellen. Herausgekommen ist dabei ein Buch, das den Leser zu faszinieren weiß, denn es eröffnet sich ihm in der Tat eine unbekannt Welt: Wer weiß zum Beispiel schon um die einst prächtige Innenausstattung der Parkschlösser, wer um Bepflanzung und Bewuchs der originalen Grünanlagen, die längst untergegangen sind? Interessant, ja spannend ist die Geschichte allemal, etwa im Falle des Rosensteinparks, der um 1820 nach einem europaweiten (!) Wettbewerb angelegt wurde. Die sorgfältige Bebilderung des Bandes, darunter viele historische Schwarzweiß-Aufnahmen von exzeptioneller Qualität, tut ein Übriges.

Aber Wissenschaft wird hier nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern Forschung und Darstellung geschehen vor dem erklärten Hintergrund, einen Beitrag zu leis-

ten, die Stuttgarter Parkanlagen vor weiteren Eingriffen zu schützen, ja möglichst in Zukunft historisch authentisch wieder herzustellen. Dass dabei die 1960 erfolgte Veränderung des alten königlichen Rosengartens östlich des Neuen Schlosses unter Aufgabe des Epauletten-Sees und der Anlage des sogenannten «Siebeneck-Sees» heute ein rares Beispiel einer rein erhaltenen Parkanlage jener Jahre darstellt und damit ihrerseits Denkmalcharakter besitzt, wird man angesichts der dortigen Mischung von Grünanlage und Betonwüste in der Fläche vielleicht doch bedauern. Jedenfalls ist Timo John, seit Ende 2000 stellvertretender Vorsitzender der Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbundes, zuzustimmen: *Die Vitalität einer Stadt drückt sich nicht nur durch in Beton gegossene Erlebnis- und Konsumtempel aus. (...) Suchen die Städteplaner Zeichen ihrer Macht zu setzen, so könnte dies genauso durch die Neuanlage von Parks oder durch eine Erweiterung bereits bestehender Anlagen geschehen.* Und für Stuttgart möchte man hinzufügen: durch die Wiedereingliederung verlorener Parkteile.

Raimund Waibel

Der Landkreis Heidenheim. 2 Bände. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Heidenheim. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1999 und 2000. Beide Bände zusammen: 1300 mit zahlreichen überwiegend farbigen Abbildungen, über 55 Grafiken, mehr als 40 Karten und 5 Kartenbeilagen. Gebunden, zusammen DM 128,-. ISBN 3-7995-1360-4

Zwar in neuer «Präsentationsform», doch in altbekannter anspruchsvoller inhaltlicher Qualität präsentiert sich dieses jüngste Werk in der renommierten Reihe der Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Ein verbessertes Layout mit einem verbreiterten Buchformat und einem größeren Satzspiegel ermöglicht nicht nur die Anordnung und Auflockerung des Textes in zwei Spalten, es erhöht die Anschaulichkeit und erlaubt ein abwechslungsreiches und teilweise gar spannendes Zusammenspiel von Wort und Bild, Text, Kartenskizzen und Grafiken.

Der Raum Heidenheim besitzt zwar seit 1844 eine Oberamtsbeschreibung, der Landkreis Heidenheim, der die Gebietsreform zu Beginn der 70er-Jahre fast unverändert überlebte, seit 1979 in der Reihe «Heimat und Arbeit» gar eine Kreisbeschreibung. Dennoch fehlte bislang eine umfassende, aktuelle, wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme, die insbesondere auch den Kreisgemeinden gerecht wird: Die Oberamtsbeschreibung ist, wenngleich sie ein hervorragendes Nachschlagewerk über die Verhältnisse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt, schlichtweg veraltet, und der «Kreis Heidenheim» konnte in seinen knappen 400 Seiten auf vieles nicht eingehen, musste Wesentliches unberücksichtigt lassen, ist in seinen Ansprüchen den amtlichen Kreisbeschreibungen nicht vergleichbar.

Die neue nun immerhin beinahe 1300 Seiten umfassende Kreisbeschreibung ist nach einem bewährten